

Warum auch der „vorletzte“ Weg kostbar sein kann

Ökumenische Hospizhilfe richtete zum 25-jährigen Bestehen eine Lesung aus – Kurzgeschichten aus dem Alltag mit Sterbenden

Von Günther Grosch

Weinheim. Trauermonat November: Der Monat, der mit Allerseelen beginnt und mit dem Totensonntag seinem Ende entgegengeht. November, genauer gesagt, der 7. November 1997, ist aber auch der Geburtsmonat der Ökumenischen Hospizhilfe Weinheim-Neckar-Bergstraße. „Sterbende begleiten. Helfende ermutigen. Angehörige trösten.“ Unter diesen drei Aspekten stehen die ambulante Hospizhilfe und ihre ehrenamtlichen Mitarbeiter im Sterben liegenden Menschen und deren Angehörigen seit 25 Jahren helfend zur Seite. Aus Anlass des großen „Silberjubiläums“ hatte man die Heidelberger Klinikseelsorgerin Christiane Bindseil (Foto: Dorn) in die Evangelische Stadtkirche zu einer Lesung mit Geschichten aus ihrem Buch „Mir geht es gut. Ich sterbe gerade“ eingeladen.



„28 Kurzgeschichten von Menschen auf ihrer letzten Wegstrecke. Zugleich aber auch Geschichten, die eigentlich gar nicht vom Sterben handeln, sondern vom echten Leben, das diesen Namen bis zum letzten Atemzug verdient“, so Bindseil. Sie und ihre Mitautorin, Pfarrerin Karin Lackus, erzählen von den lebenswerten Seiten todkrank Menschen, ohne deren Ende beschönigen zu wollen. „Denn da spielen auch Angst und Schmerzen eine Rolle.“ Und dennoch wird in jeder Geschichte deutlich, wie kostbar auch die Zeit des Sterbens ist. „Unser Leben wäre so viel ärmer, würden wir uns dieser Lebensdimension vorsätzlich berauben“, mahnt Bindseil. Der Kontakt mit Krankheit, Tod und Sterben helfe zu erkennen, was wichtig ist und was weniger: „Der Mensch, das

Leben, die Liebe sind wertvoll, und dann kommt lange nichts.“ Die Geschichten am Ende des Lebens, die Bindseil und Lackus geschrieben haben, sind „echt“, „wahr“ und „authentisch“; auch wenn die beschriebenen Menschen und Begebenheiten aus dem Alltag der Klinikseelsorgerinnen „frei erfunden“ seien, so Bindseil. Die Kurzgeschichten sind einerseits gekennzeichnet von Tragik und Tiefe, auf der anderen Seite zugleich aber von Freude und Leichtigkeit durchzogen: „Eben voller Leben, ohne die letzte Lebensphase verklären zu wollen.“ Dies zeigt vor allem die ungewöhnliche Aussage von Paul Fichtner auf. Sie gibt dem Buch „ohne Beschönigungs- oder Romantisierungsversuche“ seinen Titel „Mir geht es gut. Ich sterbe gerade.“ Ihr 60-jähriger „Lieblingspatient mit schlechter Krebsdiagnose“ habe trotz allem die letzten



Das Interesse an der Arbeit der Hospizhilfe ist groß: Allein zur Jubiläumslesung kamen am Sonntag rund 100 Menschen in die Evangelische Stadtkirche. Foto: Dorn

Leben, die Liebe sind wertvoll, und dann kommt lange nichts.“

Die Geschichten am Ende des Lebens, die Bindseil und Lackus geschrieben haben, sind „echt“, „wahr“ und „authentisch“; auch wenn die beschriebenen Menschen und Begebenheiten aus dem Alltag der Klinikseelsorgerinnen „frei erfunden“ seien, so Bindseil. Die Kurzgeschichten sind einerseits gekennzeichnet von Tragik und Tiefe, auf der anderen Seite zugleich aber von Freude und Leichtigkeit durchzogen: „Eben voller Leben, ohne die letzte Lebensphase verklären zu wollen.“

Dies zeigt vor allem die ungewöhnliche Aussage von Paul Fichtner auf. Sie gibt dem Buch „ohne Beschönigungs- oder Romantisierungsversuche“ seinen Titel „Mir geht es gut. Ich sterbe gerade.“ Ihr 60-jähriger „Lieblingspatient mit schlechter Krebsdiagnose“ habe trotz allem die letzten

Tage seines Lebens als etwas ganz Besonderes beschrieben, offenbarte Bindseil. Weil er nach eigener Aussage „nie zuvor in seinem Leben so viel Zeit, Anteilnahme und Geborgenheit mit und im Kreis seiner Familie erlebt“ hätte.

Wer alt und krank wird, dessen Horizont verenge sich zwar; doch das Leben behalte seine Fülle. Was wiederum die Geschichte von dem „unfrommen Herr Maucher“ beweist, der sich so sehnsüchtig Gottes Segen wünscht und erst unter diesem Segen sterben kann. Dies unterstreichen durchaus aber auch Geschichten von Menschen, die sterben wollen, weil sie ihre Krankheiten nicht mehr aushalten oder ein würdeloses Dahinsiechen befürchten. Oder von denen, die nicht gehen können, weil sie noch etwas zu bereinigen haben.

„Manchmal sind es große Worte, manchmal nur kleine Gesten, an denen

deutlich wird, dass Gott auch in dieser Lebensphase da ist und dass er die Sterbenden berührt“, so Bindseil. Alter, Tod und Sterben seien die existenziellen Fragen des Lebens. Die Hospizbewegung zeigt: „Sterbebegleitung ist Lebensbegleitung.“

Für eine Gesellschaft, die sich der Würde des Menschen verpflichtet fühlt, stelle es einen Gradmesser an gelebter Humanität dar, wie sie mit dem Sterben in ihrer Mitte umgeht, so der Vorsitzende der Ökumenischen Hospizhilfe, Professor Ulrich Abshagen, zuvor in seiner Begrüßung der mehr als 100 Besucher. In der Gesellschaft rede man nicht gern vom oder über das Sterben, „schon gar nicht positiv“, bedauerte er. Zu groß seien das Tabu, die Scheu, ja die Angst vor dem Tod und die Unsicherheit im Umgang mit Sterbenden.

Prädikant Holger Tietz aus der Evangelischen Johanniskirche lobte die wertvolle Arbeit, die von der Ökumenischen Hospizhilfe seit einem Vierteljahrhundert „Tag für Tag aus Neue geleistet“ wird. Sterbebegleitung stelle einen wichtigen und elementaren Dienst zum Wohl und Segen der Menschen auf deren letztem Weg dar. Sterbende erwarteten kein billiges Mitleid, sondern Zuwendung auf Augenhöhe. Geburt und Tod stellten die Fixpunkte im Leben eines Menschen dar. Der Ökumenischen Hospizhilfe Weinheim-Neckar-Bergstraße sei es durch hohe Professionalität und ethischen Anspruch gelungen, den zweiten, oftmals tabuisierten Fixpunkt zurück ins Bewusstsein der Menschen zu holen, lobte Tietz.

Für die musikalischen Resonanzen zwischen den Geschichten sorgte mit gefühlvollen Improvisationen im Wechselspiel von Sprache und Musik Jens Schlichting am Flügel. So unterschiedlich wie wir leben und sterben, so die beiden Koordinatorinnen der Ökumenischen Hospizhilfe, Monika Leistikow und Brigitte Rufer, habe Schlichting mit seiner Musik Bilder in den Köpfen entstehen und die Geschichten nachklingen lassen.